



Aus der Welt

Ein Baby, das im Laufe eines Monats für 500 Mark Milch trinkt, ist in der Sommerfrische von Eisenach zu sehen. Die Sache verhält sich laut „Post. Itz.“ folgendermaßen: Eine reiche Weimarer Familie, die auf der „Hohen Sonne“ bei Eisenach auf Sommerfrische wohnt, wünschte für ihr Baby die besten hygienischen präparierte Milch von dem weimarer Mittergute, der bisherigen Bezugsquelle, auch in Eisenach zu beziehen. Der Transport war nicht so ganz einfach. Der Milchfaher des Mittergutes setzte die Milch — zwei Liter täglich — in zwei Flaschen jeden Morgen auf der Belvedere-Allee in Weimar ab. Hier holte sie eine eigens dafür engagierte Botenfrau ab, legte sie auf die elektrische Straßenbahn und fuhr zum Staatsbahnhof. Am Abteil zweiter Klasse (Staatsabonnements) eilt die Botenfrau nach Eisenach, wo sie an der Bahn von der Equipage der Weimarer Familie erwartet wird, welche die Frau mit den zwei Milchflaschen dann endlich vom Bahnhof nach dem eine halbe Stunde entfernt liegenden Hotel zu dem bursigen Säugling befördert. Die gleichen Beförderungsmittel benutzt die Botenfrau zur Milchfahrt. Die ganze Geschichte kostet pro Monat rund 500 M.

der starren, glühenden Fläche des Goldes leuchtet in schillerndem Glanze ein weicher feiner Untergrund hervor und so ist der ganze Stoff in eine wunderbare Farbigeit und strahlende Lichtfülle getaucht. Die Form der Toilette ist eine sich ganz eng dem Körper anschmiegende Prinzessform. Die Stickerei besteht in Diamanten, Perlen und Silber, die sich zu einem reich über das ganze Kleid ausgebreiteten Muster zusammenfügen. Eine wundervolle Guirlande von Rosen und Rankenwerk, mit schon geschlungenen Bändern durchwunden, legt sich um den Saum des Rockes und flutet über die weit sich ausbreitende Schleppe, die mit einem Volant von weicher weißer Seide abgeschlossen wird. An der Vorderseite des Rockes raut sich die Stickerei in noch oben immer spitzer zulaufenden Linien empor, die der Figur eine biegsame Schlankheit verleihen. Das Delicé ist von einem weichen Tüllbausch umrahmt und gewährt den kostbarsten Schmuck. Die bis zum Ellbogen reichenden Ärmel bestehen aus feinen mit Diamanten und Staubperlen besetzten Spitzen. Die Königin trug dazu zwei lange Hofmäntel aus rotem Samt, von kostbaren Agraffen gehalten, mit Hermelin besetzt, den einen mit dem Wappen einer Prinzessin vor der Krönung, den anderen mit der Krönungskrone nach der Krönung.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

„Das Luft- und Sonnenbad, oder: Bedeutung und Heilwirkung des atmosphärischen Kur.“ Von Dr. med. Walter, 2. Aufl. (1.00.) Verlag von Edmund Demme, Leipzig. Großartig sind die Heilwirkungen des Luft- und Lichtbades, und wenn man bedenkt, daß dieses Bad das natürlichste und einfachste Bad darstellt, so kann man begreifen, daß es fast kein Sanatorium mehr gibt, ohne Luft- und Lichtbad, und daß man ferner fast in jeder Stadt heute schon Gelegenheit hat, sich der Wohltat dieses Bades teilhaftig zu machen. Da jedoch Viele noch in Unkenntnis über die Art und Weise der Anwendung sowohl wie der Wirkung dahinsinken und infolgedessen einen der wichtigsten und wirkungsvollsten Heilfaktoren zu ihrem eigenen Nachteil unbeachtet lassen, so dürfte vorliegende darüber aufklärende Schrift des bekannten Autors allseitig willkommen heißen werden.

Die richtige Ernährung ist für alle Volksschichten eine der wichtigsten Lebensfragen. Es kann daher über den verschiedenen Wert der Nahrungsmittel nicht genug Aufklärung verbreitet werden. Es ist dankbar zu begrüßen, daß der Kleine Brochhaus, dessen Vortrefflichkeit wir wiederholt hervorgehoben haben, in dem ersten Heft des 2. (Schluß-)Bandes einen recht ausführlichen Artikel über Nahrungsmittel als Beilage bietet. Es ist dies ein Beispiel unter den vielen tausenden, aus dem man wieder ersehen kann, wie sehr Brochhaus' kleines Konversations-Lexikon jede Gelegenheit wahrnimmt, sich im Dienste der allgemeinen Belehrung nützlich zu machen und dadurch den Besitzern dieses Hausbuches jederzeit wertvolle Dienste zu leisten. Der kleine Brochhaus sollte bei jedermann im täglichen Gebrauch sein; er ist so bequem eingerichtet, daß man das Gesuchte sofort findet; in Wort und Bild gibt er kurze, klare und zuverlässige Erklärungen. Ein großer Vorzug des Werkes ist, daß es aus nur zwei Bänden zu je 12 M. besteht und daß es schon im Herbst dieses Jahres vollständig vorliegen wird. Das erste Heft des 2. Bandes schmückt eine künstlerisch ausgeführte Tafel „Schmetterlinge“, die die wichtigsten unserer heimischen Falter in packender Naturtreue wiedergibt, sowie eine interessante Doppeltafel „Lokomotiven“, auf welcher die Entwicklung von Stephenson's erster Lokomotive bis zu den modernsten Typen dargestellt ist. Wir sehen den weiteren Heften des 2. Bandes, von denen jede Woche ein neues erscheint, mit Interesse entgegen.

Für die Sportblätter herrscht zur Zeit die übliche Hochsaison und so findet sich denn in der sechsten erschienenen Nummer 8 von „Bühne und Sport“ eine Fülle des verschiedenartigsten Materials. Die Kaiserregatta in Grünau, Spearmint, der weltberühmte Sieger vom Grand Prix, die Herkulesfahrt und last not least die landwirtschaftliche Ausstellung sind in Wort und Bild geschildert, während aus dem Theaterfeld vor allem ein reich illustrierter Artikel Erwähnung verdient, der nichts Geringeres als das „Hühner“-Thema der Postentollen behandelt. Roman und Freischausreiben vervollständigen in üblicher Weise den Inhalt der Nummer.

Die Neue Musik-Zeitung in Stuttgart (Verlag von Carl Grüniger) räumt in den vorliegenden Nummern dem für künstlerische Erziehung und Weiterbildung so überaus wichtigen Kapitel „Hausmusik“ einen nicht geringen Platz ein. Den Si-

storiker wird ein bisher unveröffentlichter Brief des Freischütz-Dichters Friedrich Kind an den Stuttgarter Kapellmeister Lind-palmer fesseln. Kulturhistorisch interessant ist die Veröffentlichung des russischen Volksliedes von der Keule. Neben solchen allgemeineren Themen ist dem aktuellen Teil wieder ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die fahrenden Händler im südlichen Stadtteil.

Warum ist der südliche Stadtteil für die fahrenden Händler erlaubt, welche mit ihrem Geschrei einer den anderen überbieten will. Sie durchziehen in einem solchen Zustande die Straßen, daß sonst die Polizei einschreiten würde. Sind die Einwohner in diesem Stadtteil andere Menschen wie in anderen Stadtteilen, wo es verboten ist. An Läden fehlt es doch auch nicht da. Auch glaube ich, daß diese Ladeninhaber alles aufbieten müssen, um ihren Verpflichtungen nachzukommen. Möchte doch endlich unsere Polizei einmal einschreiten und diesen Mißstand beseitigen.

Ein alter Abonnent.



T. I. Conrad H. Schiffer, 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Dr. med. Assmann, praktischer Arzt (Spez.: homöopath. Therapie). Spezialbehandlung von Keuchhusten.

Stichtorplatz 13. MAINZ, Stichtorplatz 13. Sprechstunden: An Wochentagen von 10—12 Uhr, 2½—4 Uhr. An Sonntagen von 9—11 Uhr. 298

Haut- u. Geschlechtsleiden, Blasen- u. Nierentrakt, Schwächezustände, Nervosität, Ausschläge, offene alte Beingeschwüre, selbst hartnäckige Hauterkrankungen. H. Florack, Mainz, Rheinstr. 2, 2544. Ede D. J. J. J., nahe Bahnhof.

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinentypen und Schreiftypen.

Tag- und Abendkurse. 1460

Prospekte kostenfrei.

Creolin anerkannt bestes Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel. Unentbehrlich in der Wundbehandlung.

Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt und wird daher nur Originalpackungen im Handel. Flaschen zu 15 Pfg. (40 gr.), 30 Pfg. (80 gr.), 50 Pfg. (100 gr.), 1 M. 1. (400 gr.), 2 M. 1.50 (600 gr.), 3 M. 2.40 (900 gr.) und 4 M. 3.60 (1200 gr.). (5 Liter) und 6 M. 5.40 (1800 gr.). (25 Liter) andere, sowie sogenannte Ersatzpackungen, welche man stets zur Hand, um sich vor Schaden zu bewahren.

Kann verlangt werden gratis u. franko die Broschüren „Creolin und die häusliche Gesundheitspflege“ und „Gesundes Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von William Pearson, Hamburg.



BOEHM'S SAPONIA

Vorzügliches Putz- u. Scheuermittel

Gesetzlich geschützt

welches die lösende Wirkung der Seife mit einer geeigneten mechanischen Reinigung verbindet und eine rasche Beseitigung von Schmutz und Fett bewirkt. SAPONIA reinigt, ohne sie anzugreifen, alle Metalle, mit Ausnahme von Gold und Silber, ferner Porzellan, Holz, Marmor, Emaille und Glas usw. usw.

In der Küche: für Kochgeschirr aller Art, hübsche Küchengeräte (Tische), Teller, Messer und Gabeln usw. usw.

Im Laden: Zur Beseitigung des dem Marmorplatten, Ländertischen, Wägeschalen anhaft. Schmutzes u. Fettes.

Im Haushalt: Zum Reinigen von Wäsche, Fenstern, Fliesen, Linoleum-Böden, sowie von hellgetrichenen Türen und Fensterbänken usw. usw.

Im Badezimmer: Zum Reinigen der Badewanne, der Plättchen u. Kacheln.

Saponia-Werke, Offenbach am Main.

Zu haben in den bekannt gegebenen Geschäften.

Durch Plakate kenntlich.

1511/333

Damen-Strümpfe

gewebt, extralang, mit verstärkten Hochförsen, Sohlen und Spitzen das Paar

50 Pfg.

15, 100, 125, 150 Pfg. bis zu den besten und feinsten Florstrümpfen.

Billigere Qualitäten zu 15, 20, 35 Pfg.

Neuheiten

in bunten Damen-Strümpfen von 45 Pf. an durchbrochenen von 65

L. Schwenck, Mühlgasse 13.

Größtes Spezialgeschäft für Strumpfwaren. Gegründet 1873. 1814

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, Tal. 2743 31 Rheinstr. 31.



Nr. 148.

Freitag, den 29. Juni 1906.

21. Jahrgang

Senta Wolfsburg.

Roman von Elisabeth Borchardt.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Du weißt, daß du stets willkommen bist. Allerdings — daß ich dich diesmal nicht auf die Wolfsburg lud, hat einen tieferen Grund.“

„Welchen?“

„Ich schrieb dir, daß die Wolfsburg einen Zuwachs erhalten sollte durch meine Nichte. Sie ist bereits da.“

„Und was hat das mit meinem Hiersein zu tun?“

„Sehr viel! Meine Nichte ist kein Kind mehr, wie ich dir irrthümlicherweise mittheilte.“

„Ich weiß es.“

„Woher?“

„Ich erfuhr es vorhin von Johannes und Ruth Degenhart, die im Garten standen, als ich vorüberging.“

„Dort kommst du von dem Bahnhof aus vorüber?“

„Ja — ich machte den kleinen Umweg, um — dich nicht zu früh zu stören.“

„Ach so — du bist sehr rücksichtsvoll. Aber sage mein Junge, nun verstehst du mein Schweigen, nicht wahr?“

„Nein, absolut nicht, Onkel Maximilian.“ Hans Joachim machte ein ganz erzbummes Gesicht.“

Maximilian runzelte leicht die Stirn. „Du hast leider kein Talent, etwas zu verstehen und zu begreifen, wenn du es nicht willst. Also: ich hielt es nicht für passend, wenn du für längere Zeit im Schlosse, worin sich eine junge Dame befindet, weiltest.“

„Ja — aber — Onkel — du — bist — doch auch hier.“

„Erzürne mich nicht, Hans Joachim — du weißt, ich liebe unpassende Scherze nicht. Ich bin ein alter Mann.“

Hans Joachim biß sich auf die Lippe, um eine Entgegnung zu unterdrücken. Der Oheim befand sich ja plötzlich in ganz gebarnichteter Stimmung, und er wußte, daß dann nicht gut Rücksprechungen mit ihm war. Auch hatte ihn die Zurechtweisung kleinlaut gemacht, denn er hatte sich den Empfang etwas anders vorgestellt.

„Dann wird es wohl das beste sein, ich schnüre mein Bündel und“ —

„Unsinn, du bleibst,“ fiel Graf Maximilian ihm ins Wort, „wenigstens vorläufig, bis ich ein anderes Quartier für dich ausfindig gemacht habe.“

„Ich danke dir, daß du mich nicht ganz gehen heißt,“ erwiderte Hans Joachim befreit atmend. „Ich hatte mich so sehr auf die Wolfsburg gefreut, und ich wußte wirklich nicht, wohin ich mich wenden sollte. Nach Hause zieht es mich nicht. Papa ist fränklicher und nörgelnder denn je, und Mama hat einen schweren Stand. Ich aber kann nicht Trübsal blasen.“

„Nein, Hans Joachim, dazu bist du nicht geschaffen,“ jagte der Graf jetzt wieder lächelnd. „Die Sache ist jetzt erledigt und du bleibst.“

Einen Augenblick tauchte das Gesicht seiner Schwester Karla vor ihm auf, und das Gespräch mit ihr über diesen Punkt wurde lebendig. Graf Maximilian machte sich nun zwar in seinen Entschlüssen von niemand abhängig, aber diesmal legte er sich

in Gedanken bereits eine Begründung seines Tuns zurecht, falls Karla ihn deshalb zur Rede stellen sollte, was unaussprechlich war. Er hatte Hans Joachim nicht eingeladen; er war zufällig gekommen. Zudem schienen ihm Karlas Hoffnungen nicht berechtigt. Hans Joachims Neigung ging, wie er heute zu bemerken geglaubt, nach einer ganz anderen Richtung. Wenn ihm seines Neffen Wahl auch nicht willkommen war, so hätte er diesmal gern ein Auge zugebückt, da eine unebenbürtige Ehe nicht von der Erbfolge des Majorats ausschloß und ihm selbst die Erwählte sehr sympathisch war.

Durch solche Gedanken wieder besserer Laune, bot er seinem Neffen eine Zigarre an und fragte ihn nach seinen Erlebnissen im Regiment. Seine Augen ruhten dabei prüfend auf der hübschen, männlichen Erscheinung des jungen Mannes.

„Du hast dich in einem Jahre sehr verändert, Hans Joachim.“

„Zum Vor- oder Nachteil, Onkel?“

„Ich denke zum Vorteil . . . hoffentlich auch innerlich.“

„Wie meinst du das?“ fragte Hans Joachim naiv.

„Daß du deine tollen Streiche begraben hast.“

„Aber selbstverständlich.“

„Na, na, na . . . schwöre sie nicht zu sehr ab.“ Maximilian hob abwehrend die Hand. „Doch nun, mein Junge, möchte ich dir raten, dich in dein Zimmer zu begeben, damit du zum Mittagessen noch ein wenig Toilette machen kannst. Dann werde ich dir meine beiden Damen vorstellen.“

„Beiden? Ja so, du hast selbstverständlich einen sogenannten Ehrendra . . . Ehrendame.“ Er unterbrückte ein schauerndes „Brrr“ und sah nur an seiner Kleidung herab: „Kann ich denn in diesem Aufzuge bei der Tafel vor den Damen erscheinen, Onkel? Mein Koffer ruht nämlich noch wohlgeborgen auf der Bahn — ich vergaß, den Auftrag zu geben, ihn zu holen.“

„Das sieht dir ähnlich; nun heute wird es schon einmal gehen, wenn du dich sonst ein wenig restaurierst.“

„Dann . . . auf Wiedersehen, Onkel Maximilian.“

Einige Zeit später betraten Onkel und Neffe das Wohnzimmer. Hans Joachim hatte sein Haar gebürstet und den Schnurrbart gewischt und sah in seinem Jägeranzug sehr schneidig und forsch aus.

Sein Blick ging suchend durch die Halle. Die Damen waren noch nicht anwesend.

Da wurde die Tür geöffnet, und eine ältere und eine junge Dame traten ein.

Hans Joachims Blicke fielen sofort auf das junge Mädchen und blieben wie gebannt an ihm haften. War es Ueber raschung über die Schönheit, die sich seinen Blicken bot, oder war es der geheimnisvolle Zug des Herzens zum anderen, der Seele zur Seele, die sich lange kannten, obgleich die Augen sich niemals gesaut hatten? Man spricht von einer Liebe auf den ersten Blick, und es gibt viele, die darüber spotten und nicht daran glauben. Allerdings kann man im ersten Augenblick

nicht von Liebe sprechen, es ist nur ein Anziehen, wie die gegenseitigen Pole der Magneten sich anziehen.

Hans Joachim war von diesem geheimnisvollen Vorgang in seiner Seele so verblüfft, daß ihm, dem redgewandten, festen Leutnant, diesmal tatsächlich die Worte fehlten und er sich bei des Onkels Vorstellung nur stumm verbeugen konnte. Ganz mechanisch schlug er dabei die Haden zusammen.

Als er wieder aufsaß, reichte ihm Senta unbefangen und freundlich die Hand. Er nahm sie und führte sie an seine Lippen. Darauf setzte man sich zu Tisch. Hans Joachim saß an Senta's linker Seite, und da hatte er das seltsame Gefühl auch schon niedergekämpft. Er war von übersprudelnder Laune und entlockte sogar dem ernstesten Onkel durch seine drolligen Erzählungen und Redewendungen hin und wieder ein Lächeln.

Auch auf Senta übte die muntere Art ihres neuen Betters eine Wirkung aus. Der gewohnte Ernst schien so mit einem Male von allen Gemütern genommen worden zu sein.

Nur Fräulein von Rupert saß in ihrer steifen, vornehmen Würde da, und während auch sie sich mühte, hin und wieder zu lächeln, beobachtete sie das gegenüberstehende Paar scharf.

Das war also der Majoratserbe und der Mann, den Gräfin Arenberg sich zum Schwiegersohn auserkoren hatte. Nicht übel, in der Tat. „Passen Sie gut auf, wenn Hans Joachim kommt“, hatte Gräfin Arenberg ihr eingeschärft, „und benachrichtigen Sie mich sofort von seiner Ankunft und von allem, was vorfällt.“

Die Rupert lachte sich ins Häuschen. Hans Joachim war vielleicht ein guter Ableiter — aber der Umstand, daß er Majoratserbe war, ließ sie den Wünschen der „Freundin“ Rechnung tragen. Sie paßte auf wie ein Luchs, und nichts entging ihr.

Hans Joachim hatte nachher das Gefühl, als habe er sich im Banne eines Drachens, der einen Schatz bewacht, befunden, und er nahm sich ernstlich vor, wie Sanft Georg, gegen diesen Lindwurm anzukämpfen und ihm den Schatz zu entreißen.

Als er nachher allein in seinem Zimmer saß, war er, trotzdem er viel Grübeln und Nachdenken nicht liebte, doch zum Bewußtsein seiner Empfindungen gekommen, und er konnte es sich nicht verhehlen, daß Senta einen unausslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Er war schon durch verschiedene Perioden der Liebe gewandert, aber gegen das, was er heute empfand, erschien ihm alles andere Strohfeuer. „Diese oder keine?“ rief es jubelnd in ihm, und warum sollte sie es nicht sein? Das Glück war ihm stets hold gewesen, man trug es ihm ja auf Händen entgegen. War es nicht heute schon das zweite Mal? — Ja — welches war denn sein erstes Glück gewesen? — Ruh? — Das liebe Kind — er hatte sie gern, gewiß — es hatte ihn hierhergezogen — ihre Wege — aber —

Ueber dieses „Aber“ kam Hans Joachim nicht hinaus, und darum hielt er es fürs klügste, es fallen zu lassen und sich seine Nachmittagszigarre anzuzünden. So lag er auf der behaglichen Chaiselongue ausgestreckt und rauchte und träumte.

Auch Fräulein von Rupert hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen, doch nicht, um den gewohnten Nachmittagschlaf zu halten, sondern um etwas Wichtigeres zu tun: sie schrieb an Gräfin Arenberg.

Als der Brief beendet war, ging sie leise hinaus, die Treppe hinunter in den Park, bis zu dem Parkwärterhäuschen. Hier übergab sie das wichtige Dokument dem zehnjährigen Jungen des Parkwärters, der schon öfter ihre Korrespondenz nach Arenberg besorgt hatte, und befaß ihm, sich zu beeilen. Das gute Trinkgeld machte ihr den Burschen willfährig, und im Sturmschritt eilte er davon.

Am Nachmittag — man saß gerade beim Kaffee auf der Veranda — fuhr der Arenbergsche Wagen vor.

Gräfin Arenberg mit ihren zwei ältesten Töchtern entstieg demselben, und sie zeigte sich über Hans Joachim's Anwesenheit sehr überrascht, ebenso die Töchter.

„Hans Joachim, du bist auf der Wolszburg, und wir wissen nichts davon?“ fragte sie, nachdem sie ihn mit einer Herzlichkeit und Wärme begrüßt hatte, die ihr sonst fremd war.

„Ich kam erst heute an, verehrteste Tante,“ erwiderte Hans Joachim und küßte ihr sehr galant die Hand.

„Und du willst längere Zeit auf der Wolszburg bleiben?“ fragte sie lauernd weiter.

„Ich denke, ja.“
„Nun, ich hoffe, du wirst auch Zeit für Arenberg übrig haben.“

„Aber selbstverständlich, verehrteste Tante, morgen werde ich mir erlauben, in Arenberg Besuch zu machen,“ erwiderte Hans Joachim, dem es schon in den Adern vor Ungeduld prickelte; denn Senta war mit den beiden Töchtern die Treppe herab in den Park gestiegen und ging nun mit ihnen plaudernd weiter. „Du gestattest, daß ich die jungen Damen be-

suchte,“ sagte er schnell und eilte, noch ehe Tante Karla etwas erwidern konnte, den jungen Mädchen nach.

Gräfin Arenberg sah ihm mit mißtrauischem Argwohn nach.

„Ich begreife dich nicht, Maximilian, daß du Hans Joachim gestattest, im Schloß zu bleiben,“ wandte sie sich jetzt an ihren ruhig seine Zigarre rauchenden Bruder. Die Rupert war ins Schloß gegangen, um für die Bewirtung der Gäste Sorge zu tragen.

„Er kam zufällig, ich habe ihn nicht gebeten. Du wirst nicht wollen, daß ich dem künftigen Majoratsherrn das Gastrecht verweigere.“

„Daß ihr Männer auch kein Verständnis für dergleichen habt. Du denkst gar nicht daran, welche Glossen man in der Nachbarschaft darüber machen wird.“

„Ich glaube, du siehst in diesem Punkte zu schwarz. Die Wolszburg ist groß genug, und ich habe eine ältere Dame im Hause. Will man sich trotzdem darüber aufhalten, dann kann ich es nicht hindern, frage aber auch nicht danach.“

Karla Arenberg wollte etwas erwidern, wurde aber durch die Rückkehr der Rupert daran verhindert.

Ein Diener brachte allerhand Erfrischungen, und nach einiger Zeit kam die junge Welt aus dem Park zurück, und ließ sich auf der Veranda nieder.

Gräfin Karla beobachtete unterdes jede Miene Senta's und Hans Joachim's scharf, aber Senta war zurückhaltend und kühl. Die Nähe der ihr unliebsamen Verwandten wirkte stets erlähmend auf sie.

„Die Scheinheilige,“ sagten später bei der Rückfahrt die jungen Gräfinnen Arenberg zu ihrer Mutter, „sie tut so stolz wie eine Königin und ist doch nichts weiter als eine Bettelbirne und Komödiantentochter. Das Komödienspielen versteht sie.“

Gräfin Arenberg nickte bestätigend. „Ich habe der Rupert meine Instruktionen gegeben,“ dachte sie im stillen, „sie wird auf dieses Wesen acht haben, und wehe, wenn es wagen sollte, mit dem Majoratserben zu kokettieren!“

Sie haßte Senta, das Kind ihres Bruders, jetzt noch mehr als je und nahm sich vor, Hans Joachim so viel als möglich aus ihrer gefährlichen Nähe zu loden.

Zwölftes Kapitel.

Am nächsten Vormittag machte sich Hans Joachim auf, um den schulbigen Besuch auf Arenberg zu machen. Viel lieber wäre er auf der Wolszburg geblieben, doch je eher er diese Pflicht erfüllt hatte, desto eher war er sie los. Er ließ ein Pferd satteln und ritt zum Schloßhof hinaus.

Auch Graf Maximilian war fortgeritten, und so sah die Rupert keinen Grund, sich unnötigerweise um Senta zu kümmern.

Senta ging zuerst zu Tante Sabine, teilte dieser von dem Besuch des Majoratserben mit und sang der Alten etwas vor. Beim Abschied sagte die alte Wolsburgerin mit ihrem gewohnten piependen Lachen:

„Hihihi, nimm dich in acht, Herzenskind, verliere deine hohen Ziele nicht.“

„Wie sollte ich, Tante Sabine!“ antwortete Senta, ohne den tieferen Sinn der Mahnung zu verstehen. „Die Kunst wird stets mein Höchstes bleiben.“

Von Tante Sabine ging sie in das Musikzimmer, um ihre Studien zu betreiben. Sie war heute so ungestört wie selten. Der Onkel sowie der Better waren fort, und Fräulein von Rupert saß in ihrem Zimmer, um, wie sie sagte, Briefe an ihre Angehörigen zu schreiben, in Wahrheit aber sich in französische Romane zu vertiefen.

Das Gefühl der gänzlichen Unabhängigkeit und Freiheit wirkte, wie stets, belebend und erfrischend auf Senta. Darum klangen ihre Töne noch voller und frischer als sonst; sie erfüllten den großen Raum des Musikzimmers wie mächtige Orgelklänge.

„Wie nahte mir der Schlummer, bevor ich ihn geseh'n, 10, Liebe pflügt mitummer stets Hand in Hand zu geh'n.“

Tante Sabinens Lieblingsarie war es, die sie zum Schluß ihrer gewissenhaften Tonstudien, gleichsam als Belohnung vornahm. Mit reiner, keuscher Empfindung und doch von Leidenschaft durchweht, sang sie, sich selbst vergessend und ganz hingebend, bis der Schluß in dem jauchzenden „Entgegen ihm, entgegen ihm!“ ausklang.

„Sirene!“
Der letzte Ton des Nachspiels war noch nicht verklungen, als die Portiere nach dem Nebenzimmer auseinandergehoben wurde und Hans Joachim eintrat.

Senta sprang, erschrocken durch diesen Ueberfall, auf, aber Hans Joachim stand schon neben ihr, ergriff ihre Hände und lächelte sie stürmisch und begeistert.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Drei Dinge machen den Mann: weiser Rat, festes Wort und laubere Finger.

Spruchwort.



Der Nasenklemmer.

Von Karl Muusmann.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Maler Antonen wohnte hoch oben in. Vierten Stock unter den grünen Bäumen des Stadtwalles.

Er liebte dies kleine Stück des alten Kopenhagen, das noch aus früherer Zeit erhalten war, er liebte es, weil es ihn mitten in der überfüllten Stadt an die Natur, die große, frische Natur erinnerte, die er immer von dem Tage an bewundert hatte, an dem er den ersten Bleistiftstrich zu Papier brachte.

In seiner Jugend hatte er mit dem Malkasten auf dem Rücken Deutschland und Italien in frischem Lebensmut und jubelnder Begeisterung über alles Neue, alles Fremde durchwandert. Mit seinen großen braunen Augen lag alles scharf und klar vor ihm, und bis zum fernsten Horizont konnte er den geringsten Gegenstand unterscheiden, Bäume und Tiere erkennen und die langen Inschriften der kleinen Tiroler Wirtshäuser deutlich lesen.

Alles dieses gerade so lebend, frisch und schön, wie er selbst es sah, wiederzugeben, das war die Sehnsucht und das Streben seines Lebens.

Gleißig war er, sorgfältig und von einer bewunderungswerten Auffassungsgabe. Jedes Detail, das sein scharfes Auge in sich aufnahm, brachte er auf die Leinwand. Denn wie die Natur sich ihm zeigte, so wollte er als Künstler sie wiedergeben. Das war er seinem Schöpfer schuldig, der mit vollem Recht von ihm fordern konnte, daß er in seinen schwachen Versuchen, seine Werke zu kopieren, möglichst gewissenhaft versuche.

Eine lange glückliche Künstlerbahn hatte der alte Antonen hinter sich. Seine Bilder wurden gelobt und fanden fast immer Käufer, und seine helle, sanguinische Natur brachte ihn über die Nisse hinweg, die er auf seinem Wege antraf.

Aber nach und nach, im Laufe der Zeit, begann eine neue Richtung, eine neue Kritik in der Malerkunst aufzutreten, und ohne daß er es merkte, woher alle diese versteckten Pfeile kamen, machte sich eine Strömung gegen ihn selbst geltend.

Während er früher wegen seiner sorgfältigen Ausführung und gewissenhaften Studien in der anerkanntesten Weise besprochen wurde, hieß es jetzt plötzlich, daß seine Arbeiten flach und oberflächlich seien, und daß ihm die Frische in den Farben fehle. Anfanglich lächelte er über diese Vorwürfe, die er als eine Art Ausartung der neueren Kritikführung betrachtete, nach und nach wiederholten sich aber die Angriffe in stärkerer oder milderer Form, und erzielte er für seine Gemälde auch fernerhin hohe Preise und litt er auch keine Not, so fränkten die seiner Ansicht nach unberechtigten Anfeindungen doch seine eheliche und wahre Natur. Er wurde erregt und verdrießlich, und meistens ging es über seine Pflegetochter Anna her.

Selbstredend hatte dies hübsche und begabte junge Mädchen, das von früherer Jugend so viel über Kunst gehört und gesprochen hatte, auch das lebhafteste Interesse für sie, und sie gehörte gewissermaßen mit zu diesem Freimaurerbund, der alle Standesgenossen miteinander verbindet und jeden den andern kennen läßt.

Und so hatte auch sie, die so viel auf sich selbst angewiesen war, auf ihren häufigen Wanderungen zwischen den Gemälden der Kunstausstellung einen Mann getroffen, mit dem sie gleich zu lebhaften Erörterungen kam.

Das erstemal, als sie ihm begegnete, fragte er einen schäbigen Havelock und einen großen Schlapphut. Das von ihm eingesandte Bild war zurückgewiesen, und er fühlte sich im höchsten Grade gekränkt. In seiner Erbitterung gefiel er ihr nicht so recht. Dann war er längere Zeit verreist.

Er kam aus dem Auslande zurück. Seine Arbeit wurde angenommen und verkauft, und seine Ansichten wurden milder. Gleichzeitig trat auch in seiner Kleidung und seinem ganzen Auftreten eine Aenderung ein.

Die Anerkennung und der Erfolg hatten sein früher gekränktes und unzufriedenes Gemüt ins Gleichgewicht gebracht und ließen die guten Seiten seines Charakters zum Vorschein kommen. Schließlich verlobten sie sich im geheimen.

Inzwischen war der alte Maler immer giftiger auf die neue Richtung geworden, die alle Vorstellungen und Ideale seiner Jugend zuschanden machte, und es verging kaum ein Tag, an dem er nicht eine Philippika auf die moderne Strömung losließ, die alles in derselben grauen, verwischten Tönung sah, und in der alle Einzelheiten zusammenfloßen, daß man glauben könne, das Werk eines Trunkenen vor sich zu haben.

Diese täglichen Gewitter erschreckten das junge Mädchen und raubten ihr die Vertraulichkeit, die sie ihrem Wohltäter gegenüber hätte haben müssen. Eines Tages kam es aber doch zu einer Aussprache, und hierzu gab der alte Maler selbst die Veranlassung.

„Hör' einmal, Anna,“ sagte er eines Abends, als er seine kurze Pfeife rauchend in einer Ecke seines gemütlichen Ateliers saß, „ich werde alt. Hast du eigentlich schon einmal über die Zukunft nachgedacht? Ich habe ja im Laufe der Jahre einige Ersparnisse gemacht, und daß du dasjenige, was ich hinterlasse, bekommst, brauche ich dir nicht erst zu sagen. Das bin ich dir schuldig. Denn ich habe dir mit meiner Verdrießlichkeit und schlechten Laune manche trübe Stunde bereitet und dir ein gutes Teil deiner Jugend verborben.“

Anna erhob sich, trat an den Alten heran und schlang die Arme um seinen Hals.

„Das darfst du nicht sagen. Wenn es mir mit meiner jugendlichen Lebenslust hin und wieder gelungen ist, dich aufzuheitern, so ist das nur eine schwache Leistung meinerseits den vielen Wohltaten gegenüber, die du mir erwiesen hast.“

Der Maler ergriff ihre kleine Hand und sagte: „Sprechen wir nicht davon. Das Wichtigste ist jetzt, daß wir einmal einen Plan für deine Zukunft entwerfen. Hast du schon darüber nachgedacht, wie dein späteres Leben sich gestalten mag? Eigentlich war es unrecht, daß ich so einsam wie ein altes Murmeltier gelebt und dir keine Gelegenheit zum Umgang mit Gleichaltrigen gegeben habe, mit denen du deine Hoffnungen und Wünsche hättest austauschen können.“

„Lieber Onkel,“ antwortete Anna und errötete leicht. „Wegen meiner Zukunft darfst du dich nicht ängstigen. Du weißt ja: niemand entgeht seinem Geschick.“

„Was meinst du damit? Willst du dich etwas deutlicher aussprechen! Willst du damit sagen, daß du verlobt bist?“

„Ja, Onkel!“

Der Alte blickte mit einem Gemisch von Erstaunen und Verwunderung zu ihr auf.

„Was ist er?“

„Maler, wie du.“

„Wie ich! So, nun das ist ja schon etwas. Der Weg ist aber schwierig, reich an Enttäuschungen, und nicht alle haben Glück auf der Bahn. Jedenfalls ist mir dieser Beruf lieber, als mancher andere. Wie heißt er?“

„Lieber Onkel,“ sagte Anna, die ein Gewitter heraufziehen sah. „Vielleicht wirst du nicht unbedingt deinen künstlerischen Standpunkt billigen. Ich erkläre dir aber, daß er ein tüchtiger, energischer junger Mann ist, vor dem alle die größte Hochachtung haben.“

„Nur nicht weitschweifig werden,“ unterbrach sie der Alte mit gerunzelten Brauen, „kenne mir kurz und bündig deinen Namen.“

„Gottfried Möller,“ erwiderte Anna zögernd.

„Gottfried Möller!“ rief der Alte aus und fuhr wie von einer Bremse gestochen auf. Das war derselbe, der in vorigen Jahre das Brachfeld und den Kartoffelacker ausstellte. „Nein, danke, einen solchen Schwiegersohn will ich nicht haben. Sieht die Natur so aus? Nein, nie und in aller Ewigkeit nicht. Sie ist nicht und schön, und nicht voller Torfrauch und Kohlendunst.“

„So erscheint sie ihm aber,“ wandte Anna bescheiden ein.

„Das sagt er. Nein, die Natur hat nur ein Gesicht, und so zeigt sie sich ihm, wie sie sich mir zeigt. Wer sie nicht so malt, ist ein Lügner, ein Heuchler, der mit einem bestimmten Geschmack kokettiert. Jetzt malen sie alles blau, wie sie eine Zeitlang alles braun malten.“

weil, wie sie sagen, die alten Niederländer es genau haben. Dabei vergessen sie, daß die Werke der alten Meister erst im Laufe der Jahre durch Feuchtigkeit und Alter gebräunt sind. Nein, Anna, du bist zu gut für einen solchen Stümper und Geschmacksverderber. Wer in der Kunst, in der höchsten schönsten Aufgabe des Lebens läßt, läßt auch in seiner Seele, in seiner Ueberzeugung, in seinem ganzen Tun und Treiben. Sein Herz und Zunge sind nicht ehrlicher, als sein Pinsel. Den Mann mußt du dir aus dem Sinn schlagen."

Der alte Maler hatte sich in einen Eifer hineingeredet, der in einem schreienden Gegensatz zu seinem sonst so freundlichen und stillen Wesen stand.

Er beruhigte sich indessen nach und nach. An Stelle seiner Erregung trat aber eine Einsilbigkeit, gegen die Anna nicht anzukämpfen wagte.

So endigte die erste Unterredung.

Die Frühjahrsausstellung kam, und Gottfried Möllers zwei Bilder wurden als besonders tüchtige Arbeiten hervorgehoben. Der alte Antonen ging dann auch hin, um die Gemälde in Augenschein zu nehmen. Das hatte er in den letzten Jahren nicht mehr getan. Er hatte sich mit den Berichten anderer begnügt.

Als er den großen Oberlichtsaal betrat, mußte er eingestehen, daß sich hier manches Gute, Junge und Frische befand. Andererseits sah er aber auch so vieles, mit dem er sich nicht versöhnen konnte, das ihm als Humbug und spekulative Berechnung erschien.

(Schluß folgt.)

Unbesireitbar.

"Aber Mädchen, was ist denn das? Ich gab Dir ja die Sachen zum Tragen und nicht zum vorzeitigen Verspeisen."
"Aber sieh', Mamachen, wenn's in meinem Magen ist, trag' ich's ja doch auch."

Nichts verloren.

Wittve: "Auf Ehre, Herr Lehrer, mir wird's schwer, Ihnen meine Tochter zur Frau zu geben. Hab' volle achtzehn Jahre so schön für sie gesorgt und gewirtschaftet..."
Lehrer: "Aber, mein Gott, das können Sie ja in der Folge auch tun."

Wenig verlockend.

"Karlchen, wenn Du brav bist, bekommst Du 5 Pfennige."
"Et, Dunkel, bei Dir steht die Wahrheit aber in einem sehr niedrigen Preise!"

Ahnung.

Dichter: "Sollte ich sterben, so fallen Dir meine Lieder zu."
Freund: "O weh, da fallen mir auch gewiß manchmal meine Lieder zu!"

Artikel zur Krankenpflege und Hygiene I.

Bade-Thermometer

von 40 Pf. an.

Wasserdichte Bett-einlagen

per Meter von 1.30 Mk. an.
Bett- und Kranken-Tische.

Bettpfannen

(Unterschieber, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

Billroth- und Mosetig-Batist, Guttapercha-Papier

zu Verbänden u. wasserdichten Umschlägen per Meter von 70 Pf. an.

Brust-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge

Klistier-Röhren

aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi von 15 Pf. an.

Klistier- u. Glyzerin-Spritzen

aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf. an, sowie

Clyso-pumpen und alle sonstigen Klistier-Apparate billigst.

-Einnehmegläser und Löffel, Krankentaschen und Trinkröhren

von 20 Pf. an.

Eisbeutel.

sowie Kühlapparate n. Winternitz, für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und Magen von 80 Pf. an.

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit amtl. Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden mit Umschlägen von 70 Pf. an per Meter.

Halsumschläge,

s. Wasserumschläge.

Hirsenspreu-Kissen

mit und ohne Oeffnung in allen Größen.

Inhalations-Apparate

von 1.50 Mk. an.

Injektions-Spritzen

aus Glas und Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Irrigatoren,

komplett, von 1 Mk. an.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von 3.25 Mk. an.

Krücken- und Stockkapseln von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“, und andere, von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach Mass billigst.

Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge,

Leinwärmflaschen,

s. Wärmflaschen.

Luftkissen.

rund und viereckig, aus Gummi u. gumm. Stoff, in allen Größen von 2 Mk. an.

Luft- und Wasser-

Matratzen

aus Gummi, in allen Größen und in größter Auswahl bei billigsten Preisen.

Mosetig-Batist, s. Billroth-Batist.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Schwämme,

feinste Toilette- und Badeschwämme.

Urinflaschen

für's Bett, männl. u. weibl., aus Glas, Porzellan, Emaille u. Papiermasse von 80 Pf. an.

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert und imprägniert, in bester Qualität zu niedersten Preisen.

Verbandstoffe und

Binden

wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia. Qual., in allen Packungen zu niedersten Preisen.

Wärmflaschen

von Gummi und Metall in allen Größen von 1.50 Mk. an.

Thermophor-Kompressen.

Umschlag-Wärmer

m. Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Klistier-Spritzen

aus Hartgummi, Glas u. Metall in allen Größen bei größter Auswahl und zu billigsten Preisen.

Wasser-Umschläge

u. Priessnitz für Hals, Brust u. Leib, gebrauchsfertig, in div. Größen von 1.50 Mk. an.

Wasser-Kissen und -Matratzen

in div. Größen schon von 16.— Mk. an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig).

Stechbecken

in Emaille, Porzellan u. Zinn, in div. Größen von Mk. 2.— an.

Subcutan (Morphium-) Spritzen

in allen Ausführungen, in Etale schon von 1.20 Mk. an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschriftsmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmern.

Prompte und sachkundige Bedienung durch fachmännisch gebildetes, männl. und weibl. Personal.

533

P. A. Stoss,

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.

Telefon
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon
Nr. 227